

Studenten schreiben zum Thema:

Der Lehrerstudent, sein Beruf und die Zukunft Deutschlands

Für Helga

Für uns steht im nächsten Jahr die gleiche Frage wie vor den Lehrerstudenten unserer Fachrichtung, von denen ich in der „JZ“ Nummer 14 gelesen habe.

Grundsätzlich sage ich dazu, daß ein Student bereit sein muß, dort tätig zu sein, wo er gebraucht wird. Eine „gesicherte Existenz“ ist überall garantiert. Mir ist es schleierhaft, was dieser Student überhaupt darunter versteht. Nach fünf Jahren Studium als Bäcker zu arbeiten und damit seine erworbenen Kenntnisse den Schülern vorzuenthalten, muß doch ein Schuldgefühl gegenüber der Gesellschaft verursachen.

Für Helga Drechsel habe ich jedoch volles Verständnis, daß sie gern nach fünf Jahren endlich eine Familie gründen möchte, und ich denke, es ist auch ein gesellschaftliches Interesse, ein gutes Familienleben aufzubauen. Man sollte in solchen Fällen wirklich sorgsam prüfen, ob sich nicht eine Gelegenheit bietet, die die Eheleute nicht trennt. Daß Helga mit Aussetzen drohte, bis sie eine günstige Stellung gefunden hat, liegt meines Erachtens daran, daß es die Einsatzkommission nicht verstanden hat, in ihr das Vertrauen zu wecken, daß die Kommission sich wirklich um ihre Sorgen kümmert.

Doris Bengsch

Der bequeme Spießbürger war mit Schuld

Die Worte der Jugendfreunde Helga Drechsel, Christoph Schüttel und Manfred

Ekelhaft

Der Schöneberger Oberscharfmacher Willy Brandt findet immer neue Formen, der Weltöffentlichkeit vor Augen zu führen, wie überaus ekelhaft und anzuhäuslich sich der von ihm gelenkte Frontstadtmob auführt.

Genau im Stil von „Klumpfußens Märchenstunde“ (der täglichen Pressebesprechung im Goebelschen Propagandaministerium) forderte er in einem Fasnachtsreden auf dem SPD-Landesparteiabend die Westberliner Journalisten auf, die Führerkritiken in der DDR „hochzuspielen“ und „sensationalistische Zahlen über Tote und Erkrankte“ zu bringen. In einem hemmungslos lägenwertigen Vortrag die Ullstein-Blitz alle Konkurrenten aus dem Felde. „Die Leser nehmen ihnen alles ab“, hatte Brandt gesagt und so erfand sie gleich 200 000 Kranke. Aus drei Todesfällen machten die Kidambblätter 40 Tote. Es ekelte einen, wenn man sieht, wie hier mit Lügen versucht wird, aus den Ruhrerkrankungen politisches Kapital im kalten Krieg zu schlagen.

Aber die Frontstadtkrieger, die damit von ihrer eigenen Mäzere ablenken wollten, haben die Rechnung ohne den demokratischen Rundfunk gemacht. Die Westberliner werden sich ihren eigenen Vers auf die Lügen der imperialistischen Presse machen, wenn sie vergleichen:

In der DDR wurde eine staatliche Kommission unter Vorsitz eines Ministers gebildet, die umfassendste staatliche Maßnahmen zur Eindämmung und Beseitigung der Ruhrerkrankungen traf. In der Westzone traten Pockenkrankheiten auf, ohne daß sich die Adenauer-Regierung zu ähnlich umfassenden gesundheitlichen Maßnahmen bemüht hätte; diese wurden nicht einmal in den Infektionsherden getroffen. Als Hunderte an der westdeutschen Nordseeküste die mangelhaften Deichschutzmaßnahmen der Bonner Regierung mit dem Leben bezahlen mußten, begab sich „Strauß auf die Reise...“ nicht etwa nach Hamburg, sondern zum Münchner Karneval.

Devon möchte Brandt ablenken. In der DDR — werden die Westberliner weiter verglichen — wurde in Tagesfrist von einem unserer größten pharmazeutischen Werke in Wolfart rigoros die Produktion auf den Mehrverbrauch an Desinfektionsmitteln abgestimmt. Im Interesse der Volksgesundheit trifft unser Staat alle prophylaktischen Maßnahmen, die denkbar sind. In der Westzone dagegen mußten Hunderte sterben, weil der Staat im Interesse seiner Arzneimittelmonopole, die auf den zu erwartenden Profit aus dem sich bei ihnen in der Entwicklung befindlichen Impfstoffen gegen die Kinderlähmung nicht verzichten wollten, ein großzügiges Angebot der DDR zur Lieferung des bei uns bestens bewährten Impfstoffes ablehnte. Auch davon wollte Brandt ablenken.

Wird an diesen Beispielen schon die ganze Infamie der von Brandt inszenierten Lügenkampagne deutlich, so wollen wir doch noch den Punkt aufs i setzen. Den Leuten in der Westzone, die vor dem 12. August jahrelang mit allen Mitteln versucht hatten, Ärzte und medizinisches Personal aus der DDR wegzulocken, ist jetzt die Zahl der Erkrankten und Toten zu niedrig.

Deutlicher kann man wohl das Wesen des inzwischen glücklicherweise durch eine feste Mauer eingedämmten Frontstadt-simples nicht machen. Es zeigt sich immer mehr: Westberlin, das die kalten Krieger zu ihrer „billigsten Atombombe“ erklärten, ist zudem auch eine ganz unterträgliche Stinkbombe.

Dr. Lehmann/Riech

Vorabdruck unter der Lizenz-Nr. 40 des Rates des Bezirkes Leipzig — erscheint wöchentlich. — Anschritt der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 35, Fernruf 77 71, Sekretariat Apparat 564, Bankkonto 313 893 bei der Stadt- und Kreisparisse Leipzig. — Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dunder“, III 18 158, Leipzig C 1, Peterstraße 109 19. — Besetzungen nimmt J. J. Pestun entgegen.

Weber zeigen ihre Vorstellung von der Bedeutung des Lehrberufes: Der Lehrberuf ist nur die Grundlage für eine „gesicherte Existenz“, er ist nur die kurzweilige Ergänzung zu einer Leipziger Wohnung. Das können jedoch in keiner Weise die Vorstellungen zum Lehrberuf in einem sozialistischen Land sein! Solche Vorstellungen sind in der kapitalistischen Gesellschaft am Platz. Ihr Freunde aus dem fünften Studienjahr behauptet nicht, ich hätte eure Worte verdreht, dankt darüber nach, denn das wird höchste Zeit.

Habt ihr das nationale Dokument gelesen? Dort lest ihr von der Zukunft der deutschen Nation und darüber, was zu tun ist, um eine friedliche Zukunft zu verwirklichen.

Ein Lehrer unserer sozialistischen Schule soll ein Kollektiv leiten, die Kinder in diesem und durch dieses Kollektiv zu Sozialisten erziehen. — auch zur Einsatzbereitschaft.

Bei spießbürgerlicher Bequemlichkeit kann ein Lehrer diese Aufgaben nicht erfüllen.

Aber der bequeme Spießbürger war mit schuld, daß über Deutschland die faschistische Nacht kam, der bequeme Spießbürger ist mit schuld, wenn heute in Westdeutschland wieder die Nazigarde in Amt und Würden ist. Ich bin überzeugt, mit beiden möchten die Freunde des fünften Studienjahres Biologie/Chemie nichts zu tun haben. Es genügt aber nicht, sich nur in Worten zu distanzieren. Gehen wir in die Schulen, wo wir am nötigsten gebraucht werden und sehen es als unsere erste Aufgabe an, junge Menschen zu Sozialisten zu erziehen, auch wenn die Bedingungen schwieriger erscheinen. Hier können wir durch die Tat beweisen, wo und zu wem wir stehen.

Gottfried Hietze

Das kann kein „Stundengeber“

Als Lehrerstudent begrüße ich die Diskussion zum Lehrberuf. Zeigt es sich doch immer wieder, daß noch nicht alle Lehrerstudenten erkannt haben, welche große Aufgabe vor ihnen steht. Junge, sozialistische Menschen erziehen, — die künftigen Erbauer des Kommunismus — das kann nicht ein „Stundengeber“, dazu gehört ein Mensch, der mit ganzem Herzen zu dieser Sache steht, der Lehrer aus Parteilichkeit ist.

Deshalb müßte jeder noch mit sich ringen, daß er bedingungslos dorthin geht, wo er gebraucht wird.

Helga Schmidt

Geographie/Germanistik III/1

Entweder, oder

Jetzt kommt es darauf an, wirklich unsere Einsatzbereitschaft zu beweisen. Wie kann man das sagen: „Ich bin gern Lehrer — aber wenn es darum geht, sonstwohin geschickt zu werden, übernehme ich zu Hause lieber die Bäckerei!“ Das ist ein Widerspruch! Es gibt nur: Entweder bin ich bereit und sehe die ganze Bedeutung des Erzieherberufes oder ich bin nicht bereit und mache auch keine schönen Worte. Wenn wir außerhalb unseres Heimatortes eingesetzt werden, dann ist es in einem Schwerpunktbereich, und es warten dort Aufgaben, die wir lösen sollen. Hier zeigt sich das Vertrauen der Regierung, gerade uns dazu zu nehmen.

A. Ihle

Geographie/Russisch III/2

Dort, wo es nötig ist

Ich komme aus dem Kreis Delitzsch, und es ist mein Wunsch, wieder dorthin zurückzugehen. Wenn ich jedoch anderswo gebraucht werde, ist es selbstverständlich, daß ich dorthin gehe. Ich studiere doch nicht vier Jahre, um dann wieder in meinen Beruf zurückzukehren oder gar, um ganz aufzuhören zu arbeiten, sondern um als Lehrer unsere Entwicklung vorwärtszuheben und das dort, wo es nötig ist! Ich will in meiner Gruppe mit den Freunden über diese Fragen diskutieren, damit wir alle unsere Verantwortung erkennen und uns dementsprechend auf unseren zukünftigen Einsatz vorbereiten.

Kurt Podsady

Mathematik/Physik III/3

Genosse Heinz Clauß, Sekretär der FPL der Medizinischen Fakultät



Auf ihrer konstituierenden Sitzung wählte die neue Leitung der Parteiorganisation Medizinische Fakultät am Sonntagabend den Genossen Heinz Clauß als Sekretär.

Genosse Clauß war zuletzt in der Abteilung für Marxismus-Leninismus an der Medizinischen Fakultät tätig und hat durch seine Lehrveranstaltungen wesentlichen Anteil an der sozialistischen Erziehung der Studenten.

In einer Reihe Parteilaktionen konnte er reiche politische Erfahrungen sammeln. Durch parteiliches Auftreten und hohe Prinzipienfestigkeit erwarb er sich bereits die Achtung und das Vertrauen vieler Wissenschaftler, Studenten, Arbeiter und Angestellten der Medizinischen Fakultät.

Die Delegiertenkonferenz der Parteiorganisation der Medizinischen Fakultät dankte dem bisherigen Sekretär der Fakultäts-Parteilektion, Genossen Rolf Mengel, für die von ihm geleistete Arbeit. Genosse Mengel wird von der Partei mit einer neuen Aufgabe betraut.



Jurastudenten während ihrer FDJ-Mitgliederversammlung, wo sie über das nationale Dokument diskutierten.

Foto: Freitscher

Schwinge, Hensel und andere

(Fortsetzung von Seite 1)

Wie könnte das zum Beispiel bei den Wirtschaftswissenschaftlern aussehen? In derselben Stadt, wo heute Schwinge resident, in Marburg, gibt es einen Ökonomen, der bereits jahrelang ein Institut mit dem klingenden Namen „Institut für den Vergleich wirtschaftlicher Lenkungs-systeme“ leitet. Dieser Mann, Prof. Dr. Hensel, ist uns nicht deshalb interessant, weil er sich darum zu bemühen hat, die um ein Vielfaches höhere industrielle Wachstumsrate der Sowjetunion und des sozialistischen Lagers mit „Vorzeichen“ kapitalistischer Lenkungs-systeme der Wirtschaft in Übereinstimmung zu bringen. Nicht seine Apologetenrolle macht ihn zu einer profilierten Figur des deutschen Militarismus, sondern

werden kann, beraten im „Forschungsbeitrag“ einträchtig: Herr Spannath, der Chef des aggressiven, rüstungsinteressierten AEG-Konzerns, Herr von Zitzewitz-Muttrin, ehemaliger Pommerscher Großgrundbesitzer, Herr Wehner, der stellvertretende Parteivorsitzende der SPD, Herr Prof. Gleitze, Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB in Köln, Herr Prof. Tholheim, Leiter des Ost-europa-Instituts der Westberliner Universität, und ähnliche Gestalten, die so recht verdeutlichen, welchen Zielen ihre „Forschungen“ dienen sollen.

Ist es nicht eine wichtige Aufgabe, solche Instrumente des Monopolkapitals wie diesen Forschungsbeitrag in aller Öffentlichkeit durch unsere Ökonomen zu entlarven? Das Institut für Politische Ökonomie untersucht schwerpunktmäßig durch die Abteilung Kapitalismus die Problematik des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Westdeutschland. Zeigt die Zusammensetzung und Politik des Lenkenden Forschungsbeirates nicht den staatsmonopolistischen Kapitalismus in Aktion? Ich glaube, die Lebensfreude vieler unserer Vorlesungen und Seminare würde schneller überwinden, wenn neben den laufenden Forschungsvorhaben in Form von kleineren Dokumentationen und Ausstellungen profilierte Vertreter oder bestimmte Gremien, aus denen uns der Militarismus in Reinkultur entgegenleuchtet, angefragt werden. Solche Vorhaben eignen sich auch vorzüglich dazu, daß Wissenschaftler und Studenten in kleineren Zirkeln gemeinsame, selbständige Untersuchungen durchführen. Begrüßenswert ist deshalb der in der Entscheidung der Wahlversammlung der Grundorganisation Wifa I (Politische Ökonomie) festgehaltene Punkt, daß die Wifa als nächste, sicherlich aber nicht als einzige Fakultät, der Juristenfakultät noch eifert, und durch die Arbeit eines wissenschaftlichen Studentenzirkels seine Ausstellung, die z. B. die Entlarfung des „Forschungsbeirates für Fragen der Wiedervereinigung“ gewidmet sein könnte, in absehbarer Zeit auf die Beine stellt. Der deutsche Militarismus kann das Rad der Geschichte nicht mehr rückwärtsdrehen, die deutsche Arbeiterklasse hat ein besseres Programm für die Zukunft der Nation, helfen wir durch unsere Arbeit mit, es schnell in die Tat umzusetzen.



Reden ist Gold

Die „guten alten“ Sprichwörter antippen sich heute oft als überholt. Unsere Zeit mit ihren stürmischen Veränderungen ist über sie hinweggegangen, und die geflügelten Worte halten dem Vergleich mit der Gegenwart nicht mehr stand.

Aber sie sind Traditionen! Und weil sie Traditionen sind, glauben viele, die Sprichwörter wären noch heute das Extrakt aller Weisheit.

Wir wollen den FDJ-Funktionären des Mathematischen Instituts keineswegs unterstellen, noch mit den Schlacken einer solchen Denkart behaftet zu sein. Aber es ist Tatsache, daß sie in einer Anleitung, die die Funktionäre unter sich durchführten, völlig nach dem Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ handelten. $1 + 1 = 2!$ Das ist wohl die einfachste mathematische Gleichung. Wir wollen sie einmal ein wenig verändern: Dokument des Nationalrates + sachkundige Diskussionsfreudige FDJ-Funktionäre = ideologische Diskussion in den Seminargruppen.

Der versierte Mathematiker wird vielleicht antworten, daß das bis dato eine unbegründete Behauptung sei. Nicht zu leugnen. Aber wie wäre es, wenn die Mathematiker mal versuchten, den Beweis selbst zu erbringen. Und sollte die Gleichung doch nicht aufgehen, dann sitzt irgendwo ein Fehler. Das wäre aber nicht so schlimm, weniger schlimm jedenfalls, als es das Fehlen des einen Summanden ist. Das nationale Dokument zeigt so viele Probleme, daß man darüber stundenlang diskutieren kann. Kann, wenn der andere Summand hinzutritt, die sachkundigen, diskussionsfreudigen Funktionäre. Die aber fehlen bislang unter den Mathematikern. Denn die sind entweder nicht sachkundig oder nicht diskussionsfreudig. Manche auch beides nicht. Wir wollen hier nicht wieder die armen Königskinder strapazieren, aber solange Dokument und Diskutierer nicht zusammenkommen, geht die Gleichung oben nicht auf. Werden sie aber zu einer Einheit zusammengeschnitten, dann habt ihr Mathematiker bei euch die beste ideologische Diskussion in den Gruppen, was zu beweisen war!

Pri.

Nicht nur für Landwirte der Tropen

Vom Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft wird wöchentlich zweistündig ein „Kolloquium zu Fragen der tropischen und subtropischen Landwirtschaft“ durchgeführt.

Ausgehend von der raschen Bildung und Entwicklung der jungen Nationalstaaten ergibt sich die Notwendigkeit, den Studierenden der Landwirtschaft aus der DDR sowie den Studenten aus tropischen und subtropischen Gebieten in zunehmendem Maße Kenntnisse über politische, ökonomische und landwirtschaftliche Probleme dieser Staaten zu vermitteln. Darüber hinaus dienen die genannten Kolloquien auch für Angehörige anderer Institutionen zur Erweiterung ihres Wissens. In Übereinstimmung mit der Politik von Partei und Regierung der DDR hinsichtlich der Zusammenarbeit und Unterstützung der jungen Nationalstaaten werden damit Voraussetzungen für die Aus- und Weiterbildung von Spezialkadern für den Einsatz in solchen Ländern geschaffen. Entsprechend der Breite des Stoffgebietes kommen in den Kolloquien ausgewählte Spezialgebiete zur Abhandlung.

Aufschwung der populärwissenschaftlichen Literatur

Rund 300 Titel populärwissenschaftlicher Literatur werden 1962 in der DDR erscheinen. In den Jahren 1958 bis 1960 wurden insgesamt 270 populärwissenschaftliche Titel herausgegeben, während es 1961 bereits ebensoviel waren wie in den drei vorangegangenen Jahren zusammengenommen.

Zur Zeit gibt es in der DDR vier Reihen über Naturwissenschaft und Technik, vier über Gesellschaftswissenschaft, acht über Kunst und Literatur und vier weitere über nicht themengebundene Wissensgebiete.

3000 Doktorarbeiten sind in den vergangenen drei Jahren in der Volksrepublik Polen verteidigt worden. Davon erhielten über 1000 Personen den Dokortitel an den Universitäten, 700 an den medizinischen Akademien und über etwa 600 an Polytechnischen Instituten.

Eine Frage bewegt viele Studenten:

Wie studiere ich das Dokument richtig?

Beschlüsse richtig zu studieren, das habe ich eigentlich erst im kombinierten Studium gelernt. Vorher habe ich doch sehr häufig nur oberflächlich gelesen, irgendwelche „Sensationen“ herausgesucht und oftmals angeblich „nichts Neues“ gefunden.

Wenn ich erst in der Redaktion gemerkt habe, wie wichtig die Beschlüsse der Partei sind, so liegt das — glaube ich — nicht etwa daran, daß ich an der Fakultät besonders widerborstig war. Vielmehr liegt das wohl auch mit daran, daß in der journalistischen Praxis die unabdingbare Notwendigkeit besteht, gründlich zu studieren, weil man schon am selben Tag damit argumentieren mußte, weil man die Analyse der Partei schöpferisch durchdenken mußte. Es war nötig, Beispiele, handfeste und anschauliche Erläuterungen und Beweise, aktuelle Zusammenhänge zu finden. Nur so konnte man draußen diskutieren, die Linie der Partei den Lesern klarmachen und sie in der Praxis durchsetzen helfen. Einprägen einiger Kernsätze genügte da nicht. Verschlüge für die weitere Arbeit in der Zeitung, für die Planung, für Aktionen und Artikel wurden gebraucht, also eine schöpferische Umsetzung der Aufgabenstellung der Partei.

Deshalb sollte man die möglichen Wege und Mittel suchen, von der „nur akademischen“ Auswertung der Beschlüsse abzukommen.

Ich begrüße deshalb sehr, daß wir in dieser Woche wieder in die Betriebe gehen, um dort mit den Arbeitern über unser nationales Dokument zu diskutieren. Diese Aufgabe zwingt uns einmal, uns die Gedanken des Dokuments gründlich anzueignen, und zum anderen haben wir die bestmögliche Kontrolle, an dem Auftreten jedes einzelnen zu überprüfen, ob und wie er das Dokument studiert hat.

Wolfgang Schrader